

ten sechzig Jahre machte, und die anderen dazu helfen kann, in kommenden Jahren die gleiche bedeutsame Rolle zu spielen. Gott hat John Mott für große Dinge gebraucht, und er kann andere ebenso gebrauchen, die in seinen Fußstapfen gehen, wenn sie diese Welt nicht als einen düsteren Kampfplatz unter dem Schatten der unvermeidlichen Niederlage sehen, sondern als einen Ort, an dem wir dazu gerufen sind, seinen Willen zu vollbringen.“

Neue Bücher

W. Schweitzer, *Schrift und Dogma in der Ökumene*. Bertelsmann 1953, 320 Seiten.
Gzl. 28.— DM.

Man hat nach der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund 1952 gesagt, jetzt gehe eine Epoche in der ökumenischen Arbeit zu Ende, während derer man sich bemüht habe, „die Unterschiede zwischen den Kirchen bloßzulegen und in gewissen Grenzen zur Beseitigung gewisser Mißverständnisse zwischen den Traditionen zu helfen“ (T. F. Torrance „Wohin führt Lund?“, *Ev. Theologie* 52/53, S. 499 ff.). Inzwischen habe sich abseits der Arbeit der genannten Konferenz herausgestellt, daß „es heute eine solide Bibelwissenschaft und eine große auf dieser Grundlage entstandene positive Theologie gibt“, auf der nun aufgebaut werden könne.

Nachdem die mehr statistische Epoche der ökumenischen Arbeit abgelaufen ist, beginnt nun also eine neue, die es sich zur Aufgabe macht, von der Mitte des Glaubens, der Lehre von Christus ausgehend, die Lehre von der Kirche, vom Amt und den Sakramenten durchzudenken und von daher zu einem Studium der Tradition und der Nachprüfung der Lehrunterschiede in den verschiedenen Kirchen zu kommen. Ist eine der wertvollen Früchte der ersten Epoche ökumenischer

Studienarbeit das von A. Richardson und W. Schweitzer herausgegebene Sammelwerk „Die Autorität der Bibel heute“, so kann man als Frucht der eben begonnenen neuen Epoche das oben genannte Buch von W. Schweitzer nennen, das dem jetzigen Privatdozenten in Heidelberg aus seiner Arbeit als ehemaliger Sekretär der Studienabteilung des Ökumenischen Rates in Genf erwachsen ist.

Wenn auch die neue Epoche der ökumenischen Arbeit offenbar bewußt nicht bei der Erörterung des Verhältnisses von Schrift und Dogma eingesetzt hat, was methodisch und sachlich sehr zu verstehen ist, so wird eines Tages die Erörterung dieser grundlegenden Frage in aller Breite notwendig werden, und es ist zweifellos ein großer Gewinn, daß man schon jetzt bei Erörterung anderer theologischer Probleme auf diese grundlegende Arbeit zurückgreifen kann, die für alle weiteren Erörterungen in der Ökumene fruchtbar sein wird.

Es geht um die Frage „nach dem Wechselverhältnis zwischen dem jeweiligen dogmatischen Vorverständnis (als Gesamtverständnis der Schrift) und der Auslegung und Auswertung der Schrift“. Römische Katholiken wie Liberale, Fundamentalisten wie dialektische Theologen, Lutheraner wie Reformierte sind sich darin einig, daß das jeweilige Vorverständnis dessen, was der Inhalt der Schrift ist, unser Verstehen bestimmt. „Und wir können sofort hinzufügen: Unser Verhältnis zu Jesus Christus bestimmt dieses Vorverständnis und damit auch das weitere Verstehen“ (S. 21). Wir befinden uns also immer schon, so legt Sch. dar, in einem hermeneutischen Zirkel und können nicht erst sozusagen neutral das richtige Vorverständnis und die rechte hermeneutische Methode konstruieren, um sie dann zu gebrauchen. Sondern von einem Vorverständnis und das heißt Christusverständnis der Schrift herkommend und dieses be-

reits praktizierend werden wir uns von anderen Vorverständnissen her die kritische Frage gefallen lassen müssen, um sie aber auch selbst an diese zu richten. Von daher ist der Aufbau des Ganzen gegeben.

Ein erster Teil behandelt den Gegensatz zwischen der traditionsgebundenen und der liberalen Schriftauslegung an Hand von typischen Beispielen. Es wird zunächst die katholische Position erarbeitet. Für sie ist die Harmonie zwischen Kirche, Dogma und Schrift kennzeichnend. Die harmonische Einheit der Teile der Kirche unter dem römischen Bischof spiegelt sich in der Harmonie der Dogmen untereinander und der der Schrift mit dem Dogma, nachdem die Einheit der Schrift durch die Tradition garantiert ist. Um dieses Zirkels willen kann es zwischen Dogma und Schrift keinen eigentlichen Widerspruch geben. Die Schriftauslegung wird also von einem bestimmten durch das kirchliche Lehramt festgelegten Standort aus durchgeführt, der das Dokument der Schrift in einem Christusverständnis meint sichern zu können, wie es der Freiheit Christi als des Herrn der Kirche aber widerspricht. Das Dogma bekommt ein solches Gewicht, daß der Schriftbeweis gelegentlich geradezu entbehrlich wird.

Für die griechisch-orthodoxe Theologie tritt an die Stelle der Autorität der Hierarchie im Lehramt die Tradition, die für die Schriftauslegung bestimmend ist, und zwar besonders in der Gestalt der Zweinaturenlehre. Von hier aus könnte nach Schweitzers vorsichtiger Schätzung die Schriftauslegung eine größere Weite haben, weil von diesem Dogma her für die Schrift als Menschenwort und Gotteswort und ihre Mannigfaltigkeit größeres Verständnis zu erwarten ist. Ob aber Christus der freie, souveräne Herr der Auslegung bleibt, das ist hier genau so die Frage wie bei der anglikanischen Theologie, der es um die

Synthese von Schrift, Tradition und Vernunft geht wie auch bei den reformierten und lutherischen Fundamentalisten. Denn letztere versperren mit ihrer Bindung an die durch das Inspirationsdogma festgelegte Heilige Schrift der Freiheit Christi den Weg, der im Menschenwort der Schrift als souveräner Herr der Auslegung verstanden sein will.

Es handelt sich bei allen diesen theologischen Erörterungen um christozentrische Theologie. Das wird auch am Liberalismus der alten Schule nachgewiesen, für den Schweitzer den Amerikaner Fosdick anführt. Er ist am historischen Jesus orientiert, der die Immanenz Gottes, die Menschen überhaupt erfahren, in besonders hervorragender Weise erlebt hat. Die Immanenz Gottes, die in uns allen wohnt, ist konstitutiv für die Schriftauslegung. Sie läßt der historischen Forschung und der Mannigfaltigkeit der Schrift Raum. Aber diese legt nicht von geschehener Offenbarung Zeugnis ab, sondern von der Offenbarung als Erfahrung der Immanenz Gottes. Christozentrische Theologie, in der aber die Souveränität Christi von den verschiedensten Seiten her in Frage gestellt ist!

Wie steht es damit bei den „Ansätzen neuer Offenbarungstheologie unter gleichzeitiger Überwindung des Gegensatzes zwischen liberal und orthodox“?

Diese Frage wird im zweiten Teil der Arbeit untersucht. Der Kongregationalist C. H. Dodd läßt seine Deutung der gesamten Schrift vom Christusereignis bestimmt sein, das für ihn die höchste Offenbarung von Gottes Gericht und Gnade ist. Die Frage ist, ob dieses Christusereignis an der Tat Gottes in Christus oder an einer alttestamentlich-prophetischen Geschichtsschau orientiert ist. Geht es wirklich um die Tat Gottes in Jesus Christus, dann bleibt die Deutung dem Ereignis untergeordnet, anderenfalls könnte die Deutung

die Oberhand über das Ereignis gewonnen haben.

Dieselbe Frage nach dem Rang der Tat Gottes in Jesus Christus stellt sich für R. Niebuhr. Ist sie einmaliges heilbringen- des Ereignis oder bloßes Symbol für das, was auch abgesehen von der Schrift her erfahren werden kann? Nach Niebuhrs Zusammenordnung von allgemeiner Offenbarung und Offenbarung in Jesus Christus besteht die Gefahr, daß das Schriftverständnis von einem allgemeinen Wirklichkeitsverständnis überschattet wird.

Ganz anders bei K. Barth. Er versteht die Schrift als Zeugnis von Jesus Christus und entfaltet unter Ausschaltung der natürlichen Theologie die Dogmatik als Christologie. Die Zielsicherheit, mit der Barth bei jedem Text aber auf das Christuszeugnis zugeht, verrät vielleicht, daß er das Christuszeugnis vorweg schon kennt, obwohl er gerade den Platz für Jesus Christus in Dogmatik und Schriftauslegung offen halten will. Das Zentrum der Schrift, nach Barth der Name Christi, das er durch alle Loci hindurch im Auge zu halten bestrebt ist, läßt aber die Mannigfaltigkeit der Schrift zurücktreten, die Betonung der einen Tat Gottes läßt keinen Raum für die Taten.

Der Schwede Aulén beteiligt sich an der christologischen Konzentration dieser Schriftauslegung. Aber er hat die Freiheit zu unterscheiden zwischen solchen Aussagen der Schrift, die nicht im Dienste des Christuszeugnisses stehen. Das Gesetz wird nicht dem Evangelium eingeordnet, die Prädestination wird nicht Teil der Christusbotschaft. Wenn man aber fragt, wie diese christologische Konzentration an der Schrift ausgewiesen ist, so vermißt man die Antwort und vermutet an entscheidenden Stellen die Übernahme der Tradition.

Schließlich E. Brunner. Er versucht von der Mitte der Botschaft der Schrift her

heilsgeschichtlich zu denken. „Die durch Christus vermittelte Gotteserkenntnis, die zugleich Selbsterkenntnis ist“, macht für Brunner den festen Punkt aus, von dem aus er sich den Zugang zur Schrift bahnt, und an dem er die Dogmatik orientiert. Dieser Punkt liegt für Brunner zwischen Offenbarung und Vernunft. Von daher sieht er es als Aufgabe an, Schriftauslegung und Dogmatik in Ausgleich mit den Erkenntnissen der Wissenschaft und der Autorität der Vernunft zu bringen. Ist aber bei diesem Unternehmen das Geheimnis der Person Christi, an dem Brunner so viel liegt, noch gewahrt?

In einem Schlußteil des Buches versucht der Verfasser, den Weg zu beschreiben, der zur rechten Schriftauslegung und der rechten Bestimmung des Verhältnisses von Schrift und Dogmatik führt, der alle vorher aufgezeigten Gefahren zu meiden versucht.

Jede Schriftauslegung ist von einem dogmatischen Vorverständnis bestimmt, das besagt, daß in der Schrift Menschen von Gottes Tat reden, um Menschen in seine Gemeinschaft zu rufen. Dieses Vorverständnis hat sich aber der Korrektur durch die Schrift preiszugeben, um so die Autorität des die Schrift auslegenden Heiligen Geistes zur Geltung zu bringen. Die Schrift enthält die Botschaft von Gottes Offenbarungen in der Geschichte, durch die das Ende der Geschichte angekündigt wird. Das bedeutet für die Auslegung, daß sie die eschatologische Einheit wie die heilsgeschichtliche Mannigfaltigkeit zu verdeutlichen hat. Dieses Schriftverständnis wird im bekennnismäßig formulierten Dogma der Kirche niedergelegt, und die Dogmatik hat die Aufgabe, über der Ausrichtung des Dogmas wie der Verkündigung an der Schrift zu wachen. Damit kommt zum Ausdruck, daß das Dogma der Autorität der

Schrift stets untergeordnet bleibt. Wie die Auslegung der Schrift, so müssen auch Dogmatik und Ethik sowohl die eschatologische Einheit wie die heilsgeschichtliche Mannigfaltigkeit der Schrift in der Weise zum Ausdruck bringen, daß der dogmatische Schriftbeweis am Gesamtverständnis der Schrift orientiert sein muß, gleichzeitig aber auch widerstreitenden Texten Raum gibt. Die Dogmatik, die in diesem Sinn auf ein System verzichtet, ohne das Bekenntnis zur verborgenen Einheit der Geheimnisse Gottes preiszugeben, könnte gerade so der Schrift in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit Raum lassen.

Wir haben uns in dem Bericht über das angezeigte Buch bei dem geringen Raum darauf beschränkt, die Frage nach der Souveränität Christi, die weder durch die Schrift noch durch das Dogma noch durch eine andere Autorität begrenzt werden kann, als die entscheidende in der ganzen Arbeit, wie uns scheint, herauszuheben. Sie ist im Verlauf der Darlegung in einer sehr viel größeren Mannigfaltigkeit durch viel dogmatische Loci hindurch verfolgt, die an vielen Stellen eine sehr gründliche Sachkenntnis und Treffsicherheit für das Hintergründige der theologischen Problematik erkennen lassen. Es bleiben allerdings kritische Fragen zur Interpretation der angeführten Theologen wie auch zu der Verarbeitung des Ganzen im Schlußteil. Sie betreffen z. B. den sehr wichtigen Versuch, den Gegensatz von Geschichte und Historie zu überwinden, die Unterscheidung von Offenbarungen Gottes und Offenbarung, von Heilsgeschichte und Eschatologie mit Bezugnahme auf das Verhältnis von AT und NT u. a. Hier muß die Diskussion, in die Schweitzer an vielen Stellen sehr abwägend und besonnen eingeführt hat, ohne eine eigene Position zu verschweigen, weitergeführt werden. Hans-Heinrich Wolf

Evanston spricht! Botschaft und Berichte der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Evanston. Veröffentlicht für den Ökumenischen Rat der Kirchen. Gotthelf-Verlag (Anker-Verlag, Frankfurt a. M.). 103 Seiten. Brosch. 2.20 DM und Mengenpreise.

Diese offizielle Veröffentlichung bringt neben den im Untertitel genannten Dokumenten Einführungen zu den Sektionsberichten, die zusammen mit in der Regel glücklich formulierten Fragen zu jedem dieser Berichte eine sehr brauchbare Hilfe für eindringendere Beschäftigung mit den den Kirchen durch Evanston aufgegebenen Fragen darstellen. Man kann nur wünschen, daß von ihr in Arbeitsgemeinschaften aller Art reichlicher Gebrauch gemacht wird.

Ob die Genfer Zentrale klug daran getan hat, die Erklärung der Weltkonferenz zu dem Bericht über das Hauptthema einer übrigens noch immer nicht erschienenen Sonderveröffentlichung zuzuweisen, mag man billig bezweifeln. Man hätte auch gewünscht, von den offiziellen Erklärungen der orthodoxen Kirchen wenigstens die zu dem Bericht der I. Sektion hier zu finden.

M.

Evanston-Dokumente. Berichte und Reden auf der Weltkirchenkonferenz in Evanston 1954. Herausg. von Dr. Focko Lüpken. Luther-Verlag, Witten/R. 354 Seiten. Englisch. Brosch. 3.85 DM.

Es ist nicht erstaunlich, daß diese Veröffentlichung schon nach kurzer Zeit in dritter, nach manchen Seiten hin verbesserter Auflage, leider nicht ohne ärgerliche Satzfehler, erscheinen konnte. Sie bringt den offiziellen Text nicht nur der Botschaft und der Sektionsberichte, sondern auch den Bericht über das Hauptthema nebst der Erklärung der Weltkonferenz zu ihm und fast sämtliche wichtigen Vorträge und Reden einschließlich der Ansprache von Präsident Eisenhower und des Generalsekretärs der